

Ursula Schachl-Raber, Salzburg

## *Erfahrungen von Frauen in der Liturgie und Gemeinde in der Vergangenheit und Gegenwart.*

*Szenen, kreativ aufbereitet von Frauen des Ausbildungsinstitutes der Erzdiözese Salzburg*

Gestaltung: Elisabeth Hämmerle (Dornbirn, Vorarlberg), Gertraud Moser (Salzburg), Brigitte Neumayer (Kuchl bei Salzburg), Anneliese Schneider (Altenmarkt/Salzburg) unter Begleitung von Ursula Schachl-Raber.

### *Zur Entstehungsgeschichte des Ausbildungsinstitutes*

Das Ausbildungsinstitut Salzburg für Mitarbeiterinnen in der Erwachsenenbildung ist eine Privatschule für Berufstätige des Katholischen Bildungswerkes der Erzdiözese Salzburg.

Im Juni 1994 wurde zum zweiten Mal ein dreijähriger Ausbildungskurs „Wir mischen mit . . . in Gesellschaft und Kirche“ angeboten, der Frauen zu Seminar- und Gruppenleiterinnen ausbildet. Warum kam es zu diesem Angebot? Noch sind Frauen nicht dort, wo sie sein könnten. Beruflich wie privat werden sie oft in vorgegebene Rollen gedrängt bzw. lassen sich drängen. Doch Frauen werden sich ihrer Geschichte und Lebenssituationen bewußter. Sie entdecken Gemeinsamkeiten zwischen Frauen und erleben gleichzeitig auch Unterschiede. Der Ausbildungskurs will Frauen ermächtigen, ihre Stärken (weiter) zu entwickeln, neue Gestaltungsmöglichkeiten – und Wege in Gesellschaft und Kirche zu entfalten und sich gemeinsam für ihre Interessen zu engagieren. Persönlichkeitsbildung und Auseinandersetzung mit Frauenthemen im gesellschaftlichen und kirchlichen Bereich, Begleitung von Gruppen und Methoden der Erwachsenenbildung sind zentrale Inhalte dieser Ausbildung.

Die Teilnehmerinnen werden befähigt, frauenspezifische Bildungsarbeit zu initiieren und Seminare für Frauen zu leiten. Es bestand keine Voraussetzung für die Teilnehmerinnen, eine theologische Ausbildung absolviert zu haben.

### *Die Schritte der Vorbereitung für die Abendeinheit am Symposium*

Frauen aus dem Vorbereitungsteam dieses Symposiums baten mich als Kursleiterin, mit Frauen aus dem jetzt laufenden dreijährigen Kurs (seit 1994) die Abendeinheit am Symposium zu gestalten.

Es war uns wichtig, eine wahre Balance zwischen Hoffnung und Kritik zu finden. Dies wurde verfolgt, indem einerseits persönliche Erfahrungen zur Sprache kommen sollten, andererseits aber auch Erfahrungen aus der Arbeit mit „Basisfrauen“. Den Weg zwischen „Verbissenheit und Enttäuschungen“ und zu „leicht gesprochener Hoffnung (warum bleiben?)“ von/für Frauen in der Kirche gemeinsam darzustellen, war das Ziel. Insofern wurden folgende Elemente ausgewählt:

### Der Beitrag der Frauen

– Anhand von Folien wurden vielfältige Szenen aus dem Leben von Frauen heute aufgezeigt. Dazu wurde das Lied „Frauenleben“ der Theologin und Musikerin Claudia Mitscha-Eibl aus Wien gespielt.

– Anhand von vier selbstformulierten persönlichen Briefen an die Mutter Kirche wurden Sorgen, Anfragen und Hoffnungen vorgelesen, wobei thematische Bereiche wie Liturgie, Frauen in der Bibel und Kirchengeschichte (Tradition der Kirche), Frauen und Kirchenpolitik, Frauen und Gemeindeleben herausgegriffen wurden. Gleichzeitig wurde ein Bild der „Mutter Kirche“ auf die Leinwand projiziert.



### *Vier Briefe an die Mutter Kirche*

(1) Liebe Mutter Kirche,

darf ich dich so nennen? Es liegt mir fern, die Spielregeln des vatikanischen Protokolls zu verletzen, ausgerechnet jetzt, da ich hoffe, mit dir ins Gespräch zu kommen – falls der Brief bis zu dir vordringt.

Als treue und ergebene Tochter also, wie es sich gehört, werde ich versuchen, mich an dich zu wenden.

Zuerst eine Frage: Stimmt es, was einer deiner erlauchten Söhne neulich versprochen hat? Dein Haus soll durchsichtig werden – in einem gläsernen Haus willst du von nun ab wohnen? Stimmt das wirklich? Zwar kracht es manchmal ganz gefährlich im Gebäck deines beinahe 2000 Jahre alten Gebäudes – wahrscheinlich ist der Wurm drin – und die Fassade hat auch schon bessere Zeiten gesehen. Mir kommen jedoch Zweifel bei deinem Ansinnen. Alles soll durchsichtig werden? Einsichtig? Für die gute Stube, den Museums-trakt und das Wartezimmer wäre das ja nicht vorstellbar, aber Besenkammer, Schlafzim-mer, alles aus Glas? Dein Sohn weiß nicht, wovon er spricht. Die Folgen wären nicht abzu-schätzen.

Nehmen wir z. B. die Besenkammer, die gleichzeitig als Abstellraum dient: Wohin kommen dann die bösen Buben, die dir mit ihren vorlauten Reden widersprechen und auf die Nerven gehen? Alle Welt könnte sehen, wieviele da eingesperrt sind. Deine Erzie-hungsmethoden kämen in ein falsches Licht!

Oder der Speisesaal! Vor aller Augen wäre offenbar, daß nicht alle zu essen bekommen – das wäre doch peinlich!

Und wenn ich an das Bastelzimmer denke, das nur die Brüder betreten dürfen, um deine Hausordnung zusammenzuflicken – niemand könnte verstehen, daß die Schwestern nicht mitreden dürfen, auch wenn es um ihre Person geht. Wie sonderbar. Mir ist dein heiliger Eifer, mit dem du die vordersten Plätze deiner Söhne hütest, absolut schleierhaft.

Und gar die Schlafzimmer, die, so wie ich dich kenne, äußerst spartanisch eingerichtet sind. Damit nur ja keine Lust aufkommt, ich verstehe. Unter uns gesagt: Ist dir bewußt, daß Lustlosigkeit zu Unfruchtbarkeit führt? Das müßte dir zu denken geben. Ich hoffe, du ver-zeihst mir meine Offenheit.

Liebe Mutter Kirche, du bist als geschickte Strategin in der Weltpolitik bekannt. Dein Büro mitsamt allen Apparaten braucht viel Platz. Aber muß es sein, daß dein Verwal-tungstrakt samt Konferenzzimmern zusehends wächst, während die Räume der Besinnung und Begegnung immer kleiner werden?

Übrigens, hast du schon bemerkt, daß dein schöner bunter Taubenvogel immer öfter je-de Luke und Spalte benützt, um wegzufattern? Er treibt sich dann tage- und nächtelang in den Niederungen des gewöhnlichen Volkes herum. Vögel dieser Sorte lassen sich nun mal nicht einsperren.

Nochmals zum gläsernen Haus: bist du sicher, daß es die Krabbelstube und das Kinder-zimmer noch braucht? Deine Söhne und Töchter, die inzwischen laufen gelernt und zum Teil schon die pubertäre Phase hinter sich haben, lieben nichts so sehr wie die Freiheit der Kinder Gottes. Genauso wie der kluge bunte Vogel.

Ich muß dir noch gestehen, daß ich dich beneide. Ich beneide dich, weil du dem Glanz der Wahrheit so nahe kommst. Ich beneide dich, weil du dir so sicher bist. Ich bewundere deine Sicherheit, mit der du die Natur deiner Töchter zu kennen glaubst und genau weißt,

was ihnen frommt. Manchmal, wenn ich im Buch der Bücher lese, beschleicht mich ein leises Unbehagen, was dein unverrückbares Lehrgebäude betrifft. Wäre es nicht vielleicht besser, noch weiter in deiner Tradition zurückzugehen und ohne Palast, ohne gläsernes Haus dich unters Volk zu mischen, dein Zelt dort aufzuschlagen und mit uns zu wohnen?

Das war nur so eine Idee.

In rechter Treue deine Tochter, die es gut mit dir meint

## (2) Liebe Mutter Kirche,

soeben bin ich von der Vorabendmesse nach Hause gekommen, bei der ich diesmal sogar mitgeschrieben habe, um nicht so oft gedanklich abzuschweifen. Ich muß mit Entsetzen feststellen, daß wir Frauen in der liturgischen Sprache kaum genannt werden; außer: „Liebe Schwestern im Herrn“ ist da kaum etwas zu finden. Und was das Singen betrifft: eigentlich ist Singen eine meiner Stärken und Leidenschaften - das solltest du auch einmal wissen, liebe Mutter, - aber während einer Messe kommt in mir bei den Liedern aus dem „Gotteslob“ kaum Begeisterung auf! Jetzt habe ich endlich - durch mein Mitschreiben - einen Grund für das Absinken meines Stimmungsbarometers gefunden: Ich bin kein Bruder, kein Gottessohn, der Gott loben und preisen will. Ich bin eine Frau aus Fleisch und Blut, die von Gott so geschaffen wurde, und ich preise und suche Gott auch, wenn auch oft „nur“ als Hausfrau zwischen Töpfen, Kluppen und Staubsauger! Daß es mir nach den Sonntagsmessen meistens ziemlich schlecht geht, möchte ich dir, liebe Mutter, auch einmal mitteilen. Ich weiß schon, daß du das nicht bemerken kannst, weil wir uns ja nur verbal nach dem Muster „Vorgabe und Antwort“ verständigen und die Körpersprache vernachlässigen! Vielleicht spielt auch die Distanz zwischen Dir vorne oben im Heiligen Raum und mir unten in den Sitzreihen, mit Blick auf den Rücken der anderen, eine Rolle! Ich weiß es nicht! Ich weiß nur, daß ich manchmal körperliche Symptome, wie „kaum oder schwer Luft bekommen“ oder „Knödel im Hals“ schon während der Messe verspüre! Wie lustvoll erlebe ich da Frauenliturgie - wenn du auch diesen Ausdruck in deinem Wortschatz nicht führst - mir bedeuten diese gemeinsamen Feiern mit Frauen sehr viel! Sie geben mir Kraft und Motivation für meinen Alltag. Dort kann ich meine Alltagsprobleme und meine Gedanken, die ich mir zwischen Wäsche aufhängen, Kinderpopo putzen, Kinder trösten, Einkaufen und Kochen, über Gott und die Welt mache, zur Sprache bringen. Das Tolle in dieser Frauenliturgie ist nämlich - und das mögest du liebe Mutter als Anregung und nicht als Kritik verstehen - daß es bei diesen Feiern mit Frauen keine Predigt, sondern Kleingruppengespräche gibt, d. h. Austausch von Erfahrungen, die im profanen Alltag vorkommen, die aber unser Leben ausmachen, ohne jedesmal gleich auf alle Fragen und Probleme gut gemeinte „Ratschläge“ zu bekommen. Von unseren Lebenserfahrungen gehen wir zurück auf Texte in der Bibel und dann noch einmal auf unser eigenes Leben: „Vom Leben zur Bibel und von der Bibel zum Leben!“ Wie klingt das in deinen Ohren, liebe Mutter? Könnte ich dir doch die lebendige Atmosphäre von unseren Feiern vermitteln!

Liebe Mutter, solltest du bis hierher im Lesen gekommen sein, bitte ich dich noch einen Gedanken von mir anzuhören. Du verkündigst mir, daß wir alle Kirche sind! Irgendwie verstehe ich deine Aussage nicht ganz! Meiner Meinung fehlt in diesem WIR die

Hälfte der Menschheit mit ihren Erfahrungen und Bedürfnissen – nämlich wir Frauen. Ich weiß schon, was du jetzt sagen willst: „Wir Frauen sollten uns solidarisch mit dir erklären und nicht lamentieren wie Kaufleute. Doch wäre es nicht angebracht, daß nun auch du dich mit uns Frauen solidarisch erklärst, nachdem wir 2000 Jahre mit dir solidarisch gewesen sind? Ich glaube nur dann wird dieses WIR ganzheitlich werden!

Falls du noch Interesse hast, mit mir zu diskutieren, bin ich gerne zu einem persönlichen Gespräch mit Dir bereit, wenn es dabei nicht nur um Dich, sondern auch um meine Erfahrungen als Frau geht, und Du mir nicht einen von Dir bestimmten Platz zuteilst! Vor allem aber, daß es dabei nicht nur um unsere affektive Mitverantwortung sondern um unsere effektive Mitentscheidung geht! Vielleicht fällt Dir danach das „solidarisch sein“ leichter! Vielleicht gehst Du sogar in die Geschichte ein, wenn Du versuchst, uns Frauen zu verstehen und ernst zu nehmen. Ich wüßte schon einen Titel für das Geschichtsbuch: „Mutter Kirche wechselt ihren Weg von der Gehorsamsebene auf die Beziehungsebene!“ Du siehst, ich mache mir auch immer noch Gedanken um Dich!

In der Hoffnung, etwas von Dir zu hören, grüßt Dich eine zur Eigenverantwortung erwachende Tochter.

P. S.: Den neuen „Lichtertanz“ würde ich Dir gerne zeigen und mit Dir tanzen und uns dabei gegenseitig in die Augen sehen. Als ersten Schritt auf unserem gemeinsamen Weg zur Mitte und Tiefe!

### (3) Liebe Mutter Kirche!

Ich weiß nicht genau, wie ich anfangen soll, aber irritiert bin ich schon: Du weißt doch und vertrittst auch die These, daß geschichtliche Erinnerungen Kraft und Ermutigung gibt, daß ohne die Kenntnis unserer Wurzeln die Gegenwart und Zukunft beschnitten sind. Ich habe durch ein jüngstes Erlebnis – ich war bei einer Tagung über Frauengeschichte – alle Höhen und Tiefen durchgemacht. Zuerst wollte ich es einfach nicht glauben, dann aber sprach alles für die Redlichkeit dieser Information. Kurz und bündig will ich Dir jetzt eine Frage stellen: Warum hast Du mir so lange die Erfahrungen, die mutigen Schritte, das Suchen so vieler Frauen versagt? Warum hast Du mir diese vorgelebten Wege mit allen Höhen und Tiefen, die auch mir Trost und Mut geben könnten, einfach verschwiegen? Warum? Es klingt wie eine Anklage, ich weiß, aber kannst Du mir nur eine Erklärung geben? Einfach vergessen? Das kann doch wohl nicht wahr sein. Hast Du dich schon einmal mit Schifra und Pua, mit Hagar, mit den vier prophetisch redenden Töchtern des Philippus, mit den Erzmüttern, wie sie richtig zu nennen sind, auseinandergesetzt? Aber nicht nur die biblischen Frauen hast Du mir unterschlagen. Nein, auch die vielen im Laufe der Kirchengeschichte. Ich kann nicht alle aufzählen, du wirst sie vielleicht kennen, oder auch nicht. Es brennt mir die Frage im Herzen, die ich nun auch stellen will: Warum, mit welcher Absicht hast du, Mutter Kirche, den breiten Strom der Frauengeschichte nicht sichtbar werden lassen?

Mein bisheriges Geschichtsbild ist ziemlich erschüttert worden. Gott sei Dank!

Aber die Frage an dich bleibt aufrecht: Warum? Kann ich mit einer offiziellen Äußerung deinerseits zu dieser Anfrage rechnen?

Warum, warum hast du diesen Schatz vergraben?

(4) Meine liebe Mutter Kirche,

irgend jemand muß mir die Liebe zu dir ganz tief gepflanzt haben, denn sonst hätte ich dir wahrscheinlich längst den Rücken gekehrt, wie so viele.

Ich denk mir, daß ein großer Teil meiner vielen Migräneanfälle von den vielen Kränkungen kommen, die mir durch dich zugefügt wurden. Aber Frauen sind ja zum Leiden da, besonders da sie nicht so schön und rein und unbefleckt sind wie Maria, die Gottesmutter, die uns ja immer als unerreichbares Vorbild dargestellt wird.

Und dann immer die übergroßen Anforderungen an unser Verantwortungsbewußtsein. Für alles wird uns die Schuld aufgeladen: Daß wir zu wenig Priester haben, daran sind wir Frauen schuld, weil wir nicht mehr so viele Kinder zur Welt bringen und die dann zu wenig christlich erziehen. Die Ehen gehen kaputt, weil die Frauen so aufmüpfig werden und nur mehr an sich denken; die Moral in der Gesellschaft, von Abtreibung gar nicht zu reden.

Ich hoffe und bete, daß Gott auch uns gnädig sei.

Wenn ich zum Beispiel lese, wie Jesus mit den Frauen umgegangen ist und wie er Frauen ernstgenommen und aufgerichtet hat zu einem vollen erfüllten Leben, wie er sich von Frauen berühren und salben hat lassen und daß Maria Magdalena die erste war, die den auferstandenen Jesus gesehen und gesprochen hat, dann versöhnt mich das wieder.

Und wenn ich bedenke, wie es sein könnte, wenn Frauen ihr Charisma und ihr Leben vermehrt in die Kirche einbringen könnten, bin ich traurig.

Zum Schluß möchte ich dir ein Stück aus der Zeitschrift „Welt der Frau“ vorlesen, von Ingrid Thurner nach Mt 4, 18–22:

### *Berufen?*

Als Jesus durch die große Fabriksanlage ging, sah er den Arbeiter am Fließband und die Sekretärin am Computer arbeiten. Da sagte er zu Ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Sofort ließen sie ihre Arbeit liegen und stellten sich der Kirche zur Verfügung.

Schön, daß ihr da seid, sagte man, aber geht zurück an eure Arbeit – so hat er es nicht gemeint!

Als er weiterging durch die Wohnanlage der Stadt, sah er eine Mutter mit ihren Kindern lernen und einen Vater bei Arbeiten im Haus. Er rief sie, und sogleich verließen sie ihre Wohnungen und stellten sich der Kirche zur Verfügung.

Schön, daß ihr da seid, sagte man, aber geht zurück in eure Familien – so hat er es nicht gemeint!

Am nächsten Tag ging Jesus durch Schulen und Universitäten und sah ein Mädchen mit seinem Freund. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Und sogleich brachen sie Hand in Hand auf und stellten sich der Kirche zur Verfügung.

Schön, daß ihr da seid, sagte man, aber geht zurück, lernt und heiratet, so hat er es nicht gemeint!

Als Jesus eines Tages durch die Ordinariate ging, sah er überforderte und erschöpfte Männer, die vor Arbeit nicht mehr ein noch aus wußten.

Schön, daß du da bist, sagten sie, aber warum berufst du nicht mehr Menschen?

So hat er es wohl auch nicht gemeint. Wie dann?

Im nächsten Schritt wurden pantomimisch Szenen dargeboten, die Frauenerfahrungen beim Kirchgang, bei der Predigt, beim Putzen und bei der Beichte aufgriffen. Die Namen der Frauen sollen die unterschiedlichen Situationen von Frauen heute, insbesondere *das*

*Nebeneinander dieser Frauenerfahrungen* ausdrücken. Die Namen lauteten: Frau HEI-MATLOS (Frauen, die feministisch orientiert auf der Suche sind), Frau FERN (Frauen, die kaum noch einen Bezug zur Kirche haben), Frau EVA SUCHE (Frauen, die zwischen Bleiben in der Kirche und Verlassen der Kirche schwanken), Frau SERAFINE FROMM (Frauen, die sich in der Kirche „rundherum“ wohl fühlen). Beendet wurde dieser Abschnitt mit einem gemeinsamen „Aber wir bleiben trotzdem, denn

- lieber aufschreien als schweigen,
- lieber aufmucken als ducken,
- lieber einmischen als heraushalten,
- lieber handeln als jammern.“

Den Abschluß bildete das Lied „Mirjam“ von C. Mitscha-Eibl